

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender

Herausgeber: Nidwaldner Kalender

Band: 94 (1953)

Vorwort: Der Name Jesus sig ywer Gruoss!

Autor: A.L.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Dahr für Jahr grüßt der altraute Bruderklauenspruch die lieben Kalenderleser. St. Anton von Padua sagt ja: „Der Name Jesus soll am Anfang und am Ende stehen. In seinem Namen mußt du beginnen, was immer du tust, in seinem Namen es beschließen.“ Wenn die Kirchturm-uhr die letzten zwölf Schläge aus der Rumpelkammer des alten Jahres hinauswirft, haben die Leute schon alle Taschen voll von allerschönsten Neujahrswünschen. Das Wünschen gehört ja zur Natur des Menschen, denn er hat nicht ohne weiteres, was er braucht. Aber Gott allein kann aus Wünschen Wirklichkeit machen.

Die Apostelgeschichte erzählt uns, wie Petrus und Johannes zum Gebet in den Tempel hinaufsteigen. Am „Schönen Tor“ werden sie von einem Mann angebettelt, der von Geburt an Lahm ist. Petrus spricht: „Gold und Silber habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh' auf und geh' umher!“ Er faßt ihn bei der rechten Hand und richtet ihn auf. Der Geheilte kann gehen und stehen, schreitet an der Seite der Apostel in den Tempel und lobt Gott. Ein unleugbares Wunder! Daz ein jahrzehntelang im Gehen Gehinderter auf ein Wort hin plötzlich sich erhebt, in Tempel und

Stadt herumwandelt, das ist nur durch höheres Eingreifen Gottes erklärbar. Sogar die Ratsherren müssen später gestehen: „Daz offenbar ein Wunder durch sie geschehen ist, ist allen Bewohnern Jerusalems bekannt, und wir können es nicht leugnen“ (Apg. 4, 16). Ein Wunder im Namen Jesu! Auf einfachen Anruf jenes Namens, der vor wenig Wochen zum Hohn über dem Kreuz des Getöteten stand! Der Tote besitzt noch solche Kraft. Sein Lob erklingt; seine Person steht im Mittelpunkt der Stadtgespräche.

Die Wallfahrtorte erzählen von wunderbaren Geschehnissen, auch von plötzlichen Heilungen. Von den zwei Wundern, die für die Heiligspredigung Bruder Klausens entscheidend waren, geschah eines in Sachseln 1937, bei der Berührung des Eremitenrotes, das andere am Himmelfahrt-Christi-Tag 1939 in Egerkingen (Solothurn). Wenn das Göttliche so urplötzlich in das Irdische eingreift, erschrecken die Menschen. Das deckt einen Mangel in ihrem Glaubensleben auf: sie sind stark im Heilungsglauben, aber schwach im Heilsglauben. Heilungsglauben ist es, wenn Christen sich Gottes nur in der Not erinnern und kein anderes Gebet als das Bittgebet kennen. Als der königliche Beamte in Kapharnaum den Heiland bat, seinen Sohn zu heilen, sprach

Jesus: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, glaubet ihr nicht“ (Joh. 4, 48). Das war der Glaube an die Heilungsmacht des Herrn, aber noch nicht der Glaube an die Göttlichkeit Jesu. Der Heilungsglaube ist nur ein Vorfeld des Heilsglaubens, ein Weg zum ganzen Glauben an den Herrn und Erlöser. Im Sinne Jesu glauben heißt immer, religiöses Vertrauen auf Gott haben, an sein Wort und an seine Allmacht, über alle eigene Einsicht hinaus. Jesus redet von der Allmacht des Glaubens, wenn er zu den Jüngern sagt: „Um was immer ihr im Gebete bittet, glaubt nur, daß ihr es empfanget, und es wird euch zuteil werden“ (Mt 11, 24).

Der Glaube ist nicht nur ein „Fürwahrhalten“, er ist eine Tugend, eine übernatürliche Tüchtigkeit, eine Macht, die das Leben in überirdisches Glück umwandelt. Nach Paulus muß der Glaube „sich in der Liebe auswirken“. Im Wort „Glaube“ flingt das Wort „Liebe“ mit. Das mittelhochdeutsche „geloube“ (Glaube) hat die Stammilbe „lub“ mit dem Wort „Liebe“ gemeinsam. Zwei Worte aus derselben Wurzel! Glauben heißt sich in Gott hineinlieben. Bis ins 18. Jahrhundert betete man im Apostolischen Glaubensbekenntnis: „Ich glaube in Gott Vater, in Jesus Christus, in den Heiligen Geist“, wie es im Credo der Messe und in den modernen Sprachen geschieht. Vor Jahren entdeckte man in der Kapelle von St. Niklausen ob Kerns ein Spruchband, das auch die alte Form enthält. Wir spüren da die Liebesbewegung der Seele zu Gott hin: ich lebe und liebe mich in Gott hinein.

Der Heilige Geist senkt das Saatkorn des Glaubens durch die Taufe in die Seele, damit es wachse, reife und Frucht trage. Wie oft redet Jesus vom Fruchtbringen! Auch der Bauer erwartet von seinen Bäumen viele Früchte.

Verstehen wir die Gesetze des Fruchtbringens in der Natur? Am Anfang steht das Gesetz der Überfülle. Wenn's im Unterwaldnerlande zu blühen beginnt, betrachten wir mal den Ansatz und das Auf-

brechen der Blütenherrlichkeit! Weil manche Gefahr den Blüten droht, ist ihre Zahl so groß, daß viele abfallen dürfen, ohne daß eine Verarmung eintritt. Die abfallenden Blüten haben auch eine Aufgabe erfüllt: sie haben die Insekten durch Farbe und Duft zur Befruchtung angelockt und durch ihre Pracht das Auge der Menschen erfreut. Das zweite Gesetz ist das der Auslese. Das Schwache verschwindet, das Gesunde, Starke bleibt. Das dritte Gesetz heißt vergehen. So sehr es uns leid tut, das Blühen nimmt ein Ende. Die äußere Schönheit der Blüten wandelt sich um zur inneren Schönheit der gesunden Frucht. Und schon gilt hier beim Wachsen und Reifen das vierte Gesetz: warten können. Alles braucht seine Zeit zur organischen Entfaltung. Frühreifes Obst fällt ab, es hat weder Saft noch Süße noch Größe.

Grad so ist's mit unserem Glauben. Das Saatkorn aus Gottes Hand lebt in der Kindesseele seit der Taufe. Eltern und Erzieher sind die von Gott berufenen Gärtner, wie Pius XI warmherzig sagt: „Erziehen heißt mitwirken mit der Gnade Gottes bei der Bildung des wahren und vollkommenen Christen.“ Die gefalteten Händlein des Kindes lassen das Glaubensleben schön erblühen — man freut sich an dem frohesten Reden über Gott und Ewigkeit. Im Religionsunterricht tritt die Auslese ein: der Gottesbegriff klärt sich, Dunkles, Unklares fällt ab. Erstbeicht und Kommunion sind spürbares Reifen in der Gnadenonne, das sich in den Stürmen der Jugendjahre ruhig und sicher fortsetzt. Aber es braucht Zeit. Wartenkönnen ist groÙe Tugend — Geduld haben mit sich und anderen ist Weisheit.

Unser Tauftag verdiente, im Kalender rot angestrichen zu sein. Dazumal begann unser Glaube zu leben — von der Gnade und unserem guten Willen hängt es ab, daß das Glauben einst in ewiges Schauen übergehen darf. Wir sind immer auf der Fahrt zur Ewigkeit. Der Fahrplan dorthin heißt „Wachet und betet!“ — So wünsche ich euch viel Gnad' und schön Wetter auf die Reis!

A. L.



Die Schmerzensmutter